Resilienz

Wie können empirische Befunde der Resilienzforschung in die systemische Beratung miteinbezogen werden?
Resilienz

Wie können empirische Befunde der Resilienzforschung in die systemische Beratung miteinbezogen werden?

Bachelorarbeit von

Seraina Traber
Bronschoferstrasse 60
9500 Wil

An der

FHS St. Gallen
Hochschule für angewandte Wissenschaft
Fachrichtung Soziale Arbeit, Rorschach

Begleitet durch

Christina Fehr Dietsche
Dozentin FHS

Für die vorliegenden Inhalte ist ausschliesslich die Autorin verantwortlich.

Wil, im Oktober 2010
**Inhaltsverzeichnis**

**ABSTRACT** ........................................................................................................................................................................ 1

1 EINLEITUNG ........................................................................................................................................................................ 2
  1.1 AUSGANGSLAGE ......................................................................................................................................................... 2
  1.2 FRAGESTELLUNG ......................................................................................................................................................... 2
  1.3 EINGRENZUNG DES THEMAS ................................................................................................................................. 3
  1.4 AUFBAU DER ARBEIT .................................................................................................................................................. 3

2 RESILIENZ ........................................................................................................................................................................ 6
  2.1 DEFINITION DES RESILIENZBEGRIFFS ..................................................................................................................... 6
  2.2 ENTSTEHUNG DES RESILIENZKONZEPTS ................................................................................................................ 7
  2.3 MERKMALE VON RESILIENZ ...................................................................................................................................... 8
    2.3.1 Dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess .............................................................................................. 8
    2.3.2 Variable Grösse ....................................................................................................................................................... 9
    2.3.3 Situationsspezifisch und multidimensional ........................................................................................................... 9
  2.4 RESILIENZFORSCHUNG ................................................................................................................................................ 10
    2.4.1 Die Kauai-Längsstudie von Emmy E. Werner .......................................................................................................... 11
    2.4.2 Bielefelder Invulnerabilitätsstudie von Lösel und Bender ....................................................................................... 13
  2.5 RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN – EIN WECHSELWIRKUNGSPROZESS .................................................................. 15
    2.5.1 Risikofaktorenkonzept ......................................................................................................................................... 15
    2.5.2 Schutzfaktorenkonzept ....................................................................................................................................... 19
  2.6 KRITISCHE DISKUSSION ZU DEN SCHUTZ- BZW. RISIKOFAKTOREN ......................................................................... 24

3 SOZIALE ARBEIT ................................................................................................................................................................. 27
  3.1 BEGRIFFLICHKEIT DER PROFESSIONELLEN SOZIALEN ARBEIT .............................................................................. 27
  3.2 DIE VERSCHIEDENEN THEORETISCHEN ZUGÄNGE ..................................................................................................... 28
    3.2.1 Lebensweltorientierte Soziale Arbeit nach Thiersch ............................................................................................... 29
  3.3 CHARAKTERISTIKA DER BERUFlichen HANDLUNGSSTRUKTUR ............................................................................. 33
    3.3.1 Doppeltes Mandat .................................................................................................................................................... 33
    3.3.2 Wirklichkeitskonstruktion und Handlungsregulation ............................................................................................ 34
    3.3.3 Technologiedefizit ................................................................................................................................................... 35
    3.3.4 Koproduktion und dialogische Verständigung ...................................................................................................... 35
  3.4 DIE Bedeutung der empirischen Befunde der Resilienzforschung für die Soziale Arbeit ............................................. 36

4 SYSTEMISCHE BERATUNGSARBEIT ............................................................................................................................. 39
  4.1 DEFINITION DES BERATUNGSBEGRIFFS .................................................................................................................... 39
  4.2 VON DER FAMILIENTHERAPIE ZUR SYSTEMISCHEN THERAPIE .................................................................................. 40
  4.3 DIE SYSTEMISCHER BERATUNG UND DEREN GRUNDBAUSTEINE ............................................................................ 41
<table>
<thead>
<tr>
<th>Kapitel</th>
<th>Titel</th>
<th>Seitennummer</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>4.4</td>
<td>Die systemische Beratung</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>4.5</td>
<td>Das lösungsorientierte Beratungskonzept</td>
<td>47</td>
</tr>
<tr>
<td>4.6</td>
<td>Merkmale und Grundhaltung einer systemischen Beratungsperson</td>
<td>48</td>
</tr>
<tr>
<td>4.7</td>
<td>Kritische Diskussion zu den Chancen und Grenzen der lösungsorientierten Beratung in der sozialen Arbeit</td>
<td>50</td>
</tr>
<tr>
<td>5</td>
<td>Empirische Befunde der Resilienzforschung und systemische Beratung im Kontext der sozialen Arbeit</td>
<td>53</td>
</tr>
<tr>
<td>5.1</td>
<td>Schlussfolgerungen</td>
<td>56</td>
</tr>
<tr>
<td>ANHANG A</td>
<td>Literaturverzeichnis</td>
<td>58</td>
</tr>
<tr>
<td>ANHANG B</td>
<td>Quellenverzeichnis</td>
<td>61</td>
</tr>
<tr>
<td>ANHANG C</td>
<td>Abbildungsverzeichnis</td>
<td>62</td>
</tr>
<tr>
<td>EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG</td>
<td></td>
<td>63</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Abstract

Gewisse Forscher bezeichnen die Resilienz als eine seelische Widerstandskraft, die es möglich macht, dass Menschen mit extremsten Belastungen fertig werden und nicht daran zerbrechen. Aus Forschungsergebnissen geht hervor, dass Resilienz in allen Lebenslagen erworben und eingeübt werden kann. Die Resilienz ist ein Produkt der Anlage und der Förderung. Es stellt sich also die Frage, welcher Fähigkeiten es bedarf, um gestärkt aus Krisen hervorzugehen.

In der Resilienzforschung wird eben dieser Frage Rechnung getragen. In der vorliegenden Arbeit werden zwei der bedeutendsten Studien, die sich mit der Entstehung der Resilienz auseinander gesetzt haben aufgeführt und geben dadurch eine differenzierte Bestandsaufnahme der aktuellen Forschungsergebnisse. Von grossem Interesse sind insbesondere die Schutz- und die Risikofaktoren, wobei sich hierbei unweigerlich die kritische Frage stellt, inwieweit es überhaupt möglich ist, Risiko- und Schutzfaktoren klar voneinander abzutrennen.

In Verbindung mit der Sozialen Arbeit stellt sich die Frage, durch welche protektiven Faktoren die Bewältigungskapazitäten der Klientinnen und Klienten aufgebaut und gefördert werden können. Es soll eine Ausgangslage für professionelles Handeln hergestellt werden.

Der Mensch ist ein sich ständig entwickelndes und wandelndes Wesen, deshalb passt der Resilienzansatz gut zum systemischen Denken.

Die systemische Beratung richtet den Blick auf das Gesamte und sieht dabei das Individuum als einen Teil seines sozialen Kontextes, wobei vor allem die vorherrschenden kommunikativen Wechselwirkungen von grossem Interesse sind. Durch einen Blick auf die Grundbausteine der systemischen Therapie/Beratung sollen die verschiedenen Systeme der Klienten und Klientinnen aufgezeigt werden. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Haltung der Beratenden den Ratsuchenden gegenüber, wobei der lösungs- und ressourcenorientierte Ansatz stark zum Tragen kommt.

Nach all den gewonnenen Erkenntnissen wird auf die Frage eingegangen, wie das Wissen der empirischen Befunde der Resilienzforschung in die systemische Beratung einbezogen werden kann.

Keywords: Resilienz, Resilienzforschung, Risiko- und Schutzfaktoren, systemisches Denken, Lebensweltorientierung, systemische Beratung, Ressourcenorientierung, Beratungshaltung, Kompetenzen
1 Einleitung

1.1 Ausgangslage


Der Hoffnungsbegriff als Prinzip existiert noch nicht sehr lange. Beeinflusst wurde der Paradigmenwechsel von den revolutionären Studien des Medizinsoziologen Aaron Antonovsky, der den Begriff der Salutogenese prägte. So wurde in den 70er und 80er Jahren auch in der Entwicklungspsychologie damit begonnen, den Blick nicht mehr nur auf das pathologische Verhalten und deren Ursache zu richten. Mehr und mehr interessierte man sich für die Kinder, die sich trotz schwierigster Verhältnisse positiv und gesund entwickelten.

Was macht es aus, dass ein Kind trotz massiven Armutsverhältnissen und hohem Alkoholkonsum seiner Eltern gute Schulnoten nach Hause bringt und sich zu einem selbständigen jungen Erwachsenen entwickeln kann? Wie kann es sein, dass ein Flüchtlingskind, das Krieg und Gewalt am eigenen Leib erfahren hat, später wieder lachen lernt und ein glückliches Leben führt?

Der Ansatz, der danachfragt, was der Mensch braucht um gesund zu bleiben und was ihm hilft, auch schwierige Lebenssituationen zu bewältigen, ist der Schwerpunkt der Resilienzforschung. Die Annahme, dass jeder Mensch Ressourcen der Resilienz zur Verfügung hat eröffnet ein neues Denken, das auch Einzug in die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit halten soll. Wie das Wissen der Resilienzforschung in den Arbeitsalltag der Sozialen Arbeit einbezogen und wie es in die systemische Beratung integriert werden kann, damit beschäftigt sich diese Arbeit.

1.2 Fragestellung

Der Bearbeitung des ganzen Themenbereichs wird folgende allgemeine Fragestellung zugrunde gelegt:

Wie können empirische Befunde der Resilienzforschung in die systemische Beratung miteinbezogen werden?

Im Laufe der Arbeit haben sich folgende themenspezifische Fragen ergeben, die sich aus der allgemeinen Fragestellung ableiten liessen und die schrittweise zur Klärung beigetragen haben.
Ist es sinnvoll, klare Grenzen zu ziehen zwischen den Risiko- und den Schutzfaktoren?

Welche Bedeutung haben die empirischen Befunde der Resilienzforschung für die Soziale Arbeit?

Welche Haltung nimmt eine lösungsorientierte Beratungsperson ein?

Welche Chancen und Grenzen bestehen für die lösungsorientierte Beratung im Kontext der Sozialen Arbeit?

1.3 Eingrenzung des Themas

In allen der drei Kapitelthemen mussten gewisse Eingrenzungen vorgenommen werden:


Die systemische Beratungsarbeit stellt ein riesiges Themengebiet dar. Es mussten viele Einschränkungen vorgenommen werden, um eine klare Darstellung zu ermöglichen. Besonders davon betroffen ist der methodische Teil, der im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt werden konnte. Der Fokus wurde auf die theoretischen Bezüge und die daraus hervorgehende Haltung der Beratenden gelegt.

1.4 Aufbau der Arbeit

Das erste Kapitel dient der Einleitung. Es soll ein Überblick vermittelt werden, was der Inhalt der Arbeit ist, wie die Themen abgesteckt und eingegrenzt sind und wie der Aufbau der Arbeit gestaltet ist.
Im zweiten Kapitel wird der Resilienzbegriff geklärt und die Entstehungsgeschichte der Resilienzforschung aufgezeigt. Dabei wird ersichtlich, welche wissenschaftlichen Disziplinen daran beteiligt sind. Zudem werden zwei weitere bedeutende Studien der Resilienzforschung und deren Ergebnisse aufgezeigt. Diese konzentrieren sich nicht nur auf die Bewältigung einzelner Risikobedingungen, sondern berücksichtigen mehrere Risiken. Sie haben das Ziel, kindliche bzw. jugendliche Entwicklungsverläufe zu erfassen und die individuellen Unterschiede, welche zu den differenziellen Entwicklungsverläufen bei Risikokindern führen, zu ergründen. Im Folgenden werden die personalen und die sozialen Ressourcen, welche in den empirischen Untersuchungen konkret ermittelt werden konnten, genauer aufgezeigt.

Eine kritische Diskussion soll darauf aufmerksam machen, dass bei der Unterscheidung der Risiko- und Schutzfaktoren Vorsicht geboten ist. So birgt z.B. jeder Risikofaktor eine Gefahr und eine Chance in sich, je nach dem aus welcher Sicht er betrachtet wird und ob dabei der intrinsische oder der extrinsische Faktor zum Tragen kommt.


An diesem Punkt stellt sich die Frage nach der Haltung, welche die lösungsorientierte
Beratungsperson den KlientInnen gegenüber einnehmen, um dem lösungsorientierten Ansatz gerecht zu werden. Schliesslich wird ein kritischer Blick auf die Chancen und die Grenzen der lösungsorientierten Beratung geworfen.

Im letzten Kapitel kommt es zur Zusammenführung der verschiedenen Themenbereiche, um durch die gewonnen Erkenntnisse die Kernfrage dieser Arbeit zu beantworten, nämlich: Wie können empirische Befunde der Resilienzforschung in die systemische Beratung miteinbezogen werden?
2 Resilienz

2.1 Definition des Resilienzbegriffs


Der Resilienzbegriff leitet sich ursprünglich vom englischen Wort "resilience" ab und steht für Spannkraft, Elastizität und Strapazierfähigkeit. Zugleich steht es auch für die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen umzugehen und auf wechselnde Lebenssituationen flexibel reagieren zu können. Resilienz ist gleichermassen psychische und physische Stärke, die es Menschen ermöglicht, Lebenskrisen ohne langfristige Beeinträchtigungen und psychische Folgeschäden meistern zu können.


1. Es besteht eine Risikosituation.
2. Das Individuum bewältigt diese positiv“ (S. 10).


2.2 Entstehung des Resilienzkonzepts

Der Paradigmenwechsel in den Human- und Sozialwissenschaften weckte ein wachsendes Interesse an der positiven und gesunden Entwicklung von Kindern, die unter belastenden Lebensumständen aufwachsen. Vom krankheitsorientierten, pathogenetischen Modell, welches nach der Krankheit und deren Ursache fragte, wechselte die Perspektive zu einem ressourcenorientierten, salutogenetischen Modell, das den Augenmerk auf die Gesundheit und das Wohlergehen richtete. Neu wurde die Frage nach dem, was den Menschen gesund hält und wie es Menschen gelingt, auch unter widrigen Lebensumständen gesund zu bleiben, gestellt.

Der Begründer der Salutogenese, Aaron Antonovsky (1923 bis 1994) prägte durch seine damals revolutionären Ansätze, diesen Paradigmenwechsel, der den Blickwinkel von der Pathologie auf die Resilienz verlegte, stark mit. „Wie die Resilienzforschung, legt das Salutogenesekonzept den Schwerpunkt auf die Ressourcen und Schutzfaktoren von Menschen und fragt danach, was Menschen hilft, schwierige Bedingungen erfolgreich zu bewältigen. In beiden Konzepten wird davon ausgegangen, dass der Mensch Ressourcen zur Verfügung hat, die ihm helfen mit diesen Bedingungen umzugehen. Anstatt Risiken und krankmachende Einflüsse zu bekämpfen, sollen Ressourcen gestärkt werden, um den Menschen gegen Risiken immun zu machen“ (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse,

Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2009) zeigen auf, dass sich das Kohärenzgefühl im Wesentlichen aus drei Komponenten zusammensetzt:

1. **aus dem Gefühl der Verstehbarkeit** von Situationen und Ereignissen („sense of comprehensibility“), also aus dem Gefühl, eine Situation erfassen und einordnen zu können,

2. **aus dem Gefühl der Handhabbarkeit** („sense of managability“), also aus dem Gefühl, der Situation nicht hilflos ausgeliefert zu sein, sondern durch die eigene Handlungsfähigkeit auch schwierige Situation meistern zu können, und

3. **aus dem Gefühl der Sinnhaftigkeit** („sense of meaningfulness“) von erlebten Situationen.


### 2.3 Merkmale von Resilienz

Aufgrund der heutigen Forschungserkenntnisse kann das Phänomen der Resilienz folgendermassen beschrieben werden:

#### 2.3.1 Dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess

Die Fähigkeit zur Resilienz ist kein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal. Sie entwickelt sich in einem Prozess der Interaktion zwischen dem Individuum und der Umwelt. Das bedeutet, dass das Kind selbst aktiv regulierend auf seine Umwelt einwirkt, wodurch ein

2.3.2 Variable Grösse


2.3.3 Situationsspezifisch und multidimensional
Resilienz ist situationsspezifisch und kann nicht automatisch auf alle anderen Lebens- und Kompetenzbereiche übertragen werden. Ein Kind, das beispielsweise in der Schule


2.4 Resilienzforschung


Da der Zugang der Resilienzforschung ressourcenorientiert ist, fragt sie danach, welche Eigenschaften und Fähigkeiten jene Kinder auszeichnen, die sich trotz vorliegender Risikononstellationen positiv und psychisch gesund entwickeln. Durch zahlreiche Untersuchungen zu Risikoeinflüssen kindlicher Entwicklung hatte man zu Beginn der 1970er Jahre zunehmend erkannt, dass grosse Unterschiede existieren, wie Kinder auf Risikobedingungen reagieren: Auf der einen Seite gibt es Kinder, die Verhaltensstörungen entwickeln, auf der anderen Seite Kinder, die relativ unbeschadet "davonkommen" oder die an diesen schweren Lebensbedingungen sogar erstarken und daran wachsen.

In der Resilienzforschung wird davon ausgegangen, dass der Mensch ein aktiver Bewältiger und Mitgestalter seines Lebens ist. Durch soziale Unterstützung und Hilfestellungen hat er die Chance, mit den gegebenen Situationen erfolgreich umzugehen und handlungsfähig zu bleiben. Es geht nicht darum, Schwierigkeiten und Probleme zu ignorieren, vielmehr sollen die Kompetenzen und Ressourcen eines Kindes genutzt werden, damit es

Im Mittelpunkt der Resilienzforschung stehen:

1. die positive, gesunde Entwicklung trotz andauerndem, hohen Risikostatus (wie chronische Armut, psychische Erkrankungen der Eltern usw.),
2. die beständige Kompetenz unter akuten Stressbedingungen (wie z.B. Trennung/ Scheidung der Eltern) sowie
3. die positive bzw. schnelle Erholung von traumatischen Ereignissen (z.B. Trennung/ Tod naher Bezugspersonen, sexueller Missbrauch) (Bender & Lösel, 1998; Fraser & Richman, 2001; Masten, Best & Garmezy, 1990; Werner, 2000; zit. in Wustmann, 2009, S. 19).

2.4.1 Die Kauai-Längsstudie von Emmy E. Werner


Viele dieser Kinder entstammten ethnisch gemischten, eingewanderten und einheimischen, überwiegend sozial benachteiligten Familien mit amerikanischer Staatsbürgerschaft. Rund 30% der Teilnehmer wuchsen unter extrem schwierigen Bedingungen auf. Ihre Kindheit war durch Armut, Krankheit der Eltern, Scheidung, Vernachlässigungen und Misshandlungen geprägt. Auf diese Kinder konzentrierte sich Emmy E. Werner mit besonderem Interesse. Sie stellte sich dabei folgende Fragen:

Wie werden sich diese Kinder über die Jahre hinweg entwickeln? Wie wirken sich die angeborenen und früh erworbenen Schäden an Leib und Seele aus und wie lassen sich diese widrigen Umstände bewältigen? Wie stehen dabei die Chancen auf ein erfülltes Leben?

Das Ziel dieser Studie war es, Belastungen vor, während und nach der Geburt zu erfassen und die langfristigen Auswirkungen auf die körperliche, geistige und psychische Entwicklung der Kinder zu dokumentieren (Kormann, 2007, S. 43-44).
Ergebnisse der Studie:
Rund zwei Drittel der belasteten Teilnehmer fielen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren durch Lernprobleme auf, waren straffällig geworden oder litten unter psychischen Symptomen.
Die Kauai-Längsstudie zeigt auf, dass die Annahme, dass sich ein Kind aus einer Hochrisikofamilie zwangsläufig zum Versager entwickelt, durch die Resilienzforschung widerlegt werden kann.
Werner (2006) stellte fest, dass resiliente Kinder über Schutzfaktoren verfügen, welche die negativen Auswirkungen widriger Umstände abmildern. Sie unterteilt die Schutzfaktoren in drei Bereiche:

Schutzfaktoren des Individuums
Die resilienten Kinder wurden im Alter von einem Jahr von ihren Müttern tendenziell als aktiv, liebevoll, anschmiegsam, artig, aufgeschlossen und pflegeleicht beschrieben. Es sind Persönlichkeitsmerkmale, die bei den betreuenden Personen positive Reaktionen bewirkten. So wurde das Verhalten dieser Kinder mit zwei Jahren ebenso von unabhängigen Beobachtern beurteilt wie von den Müttern. Sie beschrieben sie als fröhliche, aufgeschlossene, gesellige und angenehme Kinder. In ihrer sprachlichen und motorischen Entwicklung waren sie weiter als die nicht resilienten Kinder und wiesen die Fähigkeit auf, sich selber besser helfen zu können.
Im Alter von zehn Jahren zeigten sie bessere Testergebnisse, was die Fertigkeiten in der Lösung praktischer Probleme anging. Ausserdem konnten sie besser lesen als diejenigen Kinder, die später Verhaltens- oder Lernschwierigkeiten aufwiesen. Auffallend bei den resilienten Kindern war die besondere Fähigkeit, auf sich selber stolz sein zu können. Auch die Bereitschaft, anderen Kindern zu helfen, war ein Kennzeichen für ihre positive Entwicklung.
Im fortgeschrittenen Jugendalter hatte sich ein fester Glaube daran entwickelt, dass sie die Probleme, mit denen sie konfrontiert wurden, durch eigenes Handeln bewältigen können. Die schulischen und beruflichen Pläne der resilienten Jugendlichen waren realistischer als jene der anderen Probanden, welche die Probleme nicht haben bewältigen können. Im Kapitel 2.5.2 wird ausführlich auf die Schutzfaktoren eingegangen.
**Schutzfaktoren der Familie**


Mädchen, die in einer Familie aufwuchsen, in der die Unabhängigkeit eine zentrale Rolle spielte und in der eine weibliche Bezugs person sie zuverlässig unterstützte, wiesen eine erhöhte Resilienz auf. Meistens waren die Familien dieser resilienten Kinder religiös. Dies hatte eine gewisse Stabilität zur Folge und verlieh ihrem Leben einen Sinn.

**Schutzfaktoren des Umfeldes**


### 2.4.2 Bielefelder Invulnerabilitätsstudie von Lösel und Bender


Die Zielgruppe dieser Studie waren Jugendliche aus Institutionen der Heimbetreuung, die einem sehr belasteten und unterprivilegierten Multiproblem milieu entstammten, die von Themen wie, unvollständige Familien, Armut, Erziehungsdefiziten, Gewalttätigkeit und Alkoholmissbrauch gezeichnet waren.

In 60 Jugendeinrichtungen wurde schon im Vornherein nach einer Gruppe „resilienter“ Jugendlicher, die sich trotz der genannten Risikobelastungen positiv entwickelten,

Die Jugendlichen beider Gruppen wurden mit Hilfe von Interviews, Frage- und Selbsteinschätzungsbögen, einem Risikoindex und Tests befragt. Folgende vier Merkmalsbereiche wurden untersucht:

1. Biologische Belastungen und Risikobedingungen
2. Problemverhalten bzw. Erlebens- und Verhaltensstörungen
3. Personale Ressourcen
4. Soziale Ressourcen


**Ergebnisse der Studie:**


Während den zwei Jahren der Studienlaufzeit zeigten die stabil resilienten Jugendlichen eine Reihe von protektiven Faktoren. Sie zeigten z.B. ein flexibleres und weniger impulsives Temperament, sie hatten eine realistischere Zukunftsperspektive, ihr Selbstwertgefühl war positiver, in ihrem Bewältigungsverhalten waren sie aktiver und weniger vermeidend und sie hatten eine höhere Leistungsmotivation als die Jugendlichen mit Verhaltensstörungen. Es war auch auffallend, dass sie häufiger eine feste Bezugsperson ausserhalb ihrer hochbelasteten Familien hatten, bessere Beziehungen in


2.5 Risiko- und Schutzfaktoren – ein Wechselwirkungsprozess


2.5.1 Risikofaktorenkonzept


Wustmann (2009) hält fest, dass sich einige Risikofaktoren nur zu bestimmten Zeitpunkten auswirken. Man spricht dann von den diskreten Faktoren, die z.B. ein kritisches Lebensereignis darstellen, andere hingegen beeinflussen den gesamten
Entwicklungsverlauf. Ein solch kontinuierlicher Faktor, wie dieser genannt wird, ist z.B. der sozioökonomische Status der Familie.

Des Weiteren wird zwischen proximalen und distalen Faktoren unterschieden. Während sich proximale Faktoren direkt auf das Kind auswirken (z.B. Streitigkeiten der Eltern oder ungünstige Erziehungspraktiken), wirken die distalen Faktoren (z.B. chronische Armut, Trennung/ Scheidung der Eltern oder elterliche Psychopathologie) indirekt über Mediatoren auf das Kind (vgl. S. 37).

Hinsichtlich ihrer Veränderbarkeit werden Risikofaktoren wie folgt unterteilt:

1. Strukturelle Faktoren, die sich nicht verändern lassen (feste Marker, wie z.B. das Geschlecht).

2. Variable Faktoren, die durch Interventionen verändert werden können.


Die folgende Aufzählung wurde von Wustmann (2009) übernommen. Sie hat eine exemplarische Auswahl von Vulnerabilitäts- und Risikofaktoren kindlicher Entwicklung getroffen und sie übersichtlich zusammengestellt:

„Vulnerabilitätsfaktoren“

- Prä-, peri- und postnatale Faktoren (Frühgeburt, Geburtskomplikationen, niedriges Geburtsgewicht, Ernährungsdefizite, Erkrankung des Säuglings)
- Neuropsychologische Defizite
- Psychophysiologische Faktoren (z.B. sehr niedriges Aktivitätsniveau)
- Genetische Faktoren (z. B. Chromosomenanomalien)
- Chronische Erkrankungen (z.B. Asthma, Neurodermitis, Krebs, schwere Herzfehler, hirnorganische Schädigungen)
- Schwierige Temperamentsmerkmale, frühes impulsives Verhalten, hohe Ablenkbarkeit
- Unsichere Bindungsorganisation
Geringe cognitive Fertigkeiten: niedriger Intelligenzquotient, Defizite in der Wahrnehmung und sozial-kognitiven Informationsverarbeitung

Geringe Fähigkeiten zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung

Risikofaktoren

- Niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut
- Aversives Wohnumfeld (Wohngebieten mit hohem Kriminalitätsanteil)
- Chronische familiäre Disharmonie
- Elterliche Trennung und Scheidung
- Wiederheirat eines Elternteils, häufig wechselnde Partnerschaften der Eltern
- Arbeitslosigkeit der Eltern
- Alkohol-/Drogenmissbrauch der Eltern
- Psychische Störungen oder Erkrankungen eines bzw. beider Elternteile
- Criminalität der Eltern
- Obdachlosigkeit
- Niederes Bildungsniveau der Eltern
- Abwesenheit eines Elternteils/alleinerziehender Elternteil
- Erziehungsdefizite/ungünstige Erziehungspraktiken der Eltern (z.B. inkonsequentes Erziehungsverhalten, Uneinigkeit der Eltern in Erziehungsmethoden, körperliche Strafen, zu geringes Beaufsichtigungsverhalten, Desinteresse/ Gleichgültigkeit gegenüber dem Kind, mangelnde Feinfühligkeit und Responsivität)
- Sehr junge Elternschaft (vor dem 18. Lebensjahr)
- Unerwünschte Schwangerschaft
- Häufige Umzüge, häufiger Schulwechsel
- Migrationshintergrund
- Soziale Isolation der Familie
- Adoption/Pflegefamilie
- Verlust eines Geschwisters oder engen Freundes
- Geschwister mit einer Behinderung, Lern- oder Verhaltensstörung
- Mehr als vier Geschwister
- Mobbing/Ablehnung durch Gleichaltrige

Spezifische Wirkmechanismen


2.5.2 Schutzfaktorenkonzept

muss, damit diese überhaupt wirksam werden können (zit. in Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2009, S. 27).


- die personalen Ressourcen, d.h. die individuellen Eigenschaften des Kindes sowie die sich bildenden Resilienzfaktoren

- die sozialen Ressourcen, d.h. die unterstützenden Faktoren aus der Umwelt, innerhalb und ausserhalb der Familie (vgl. S. 115)

„Personale Ressourcen

*Kindbezogene Faktoren:*

- Positive Temperamentseigenschaften, die soziale Unterstützung und Aufmerksamkeit bei den Betreuungspersonen hervorrufen (flexibel, aktiv, offen)
Intellektuelle Fähigkeiten

Erstgeborenes Kind

Weibliches Geschlecht (in der Kindheit)

Resilienzfaktoren:

- Problemlösefähigkeit
- Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
- Positives Selbstkonzept/ Selbstvertrauen/ hohes Selbstwertgefühl
- Fähigkeit zur Selbstregulation
- Internale Kontrollüberzeugung
- Realistischer Attributierungsstil
- Hohe Sozialkompetenz: Empathie/ Kooperations- und Kontaktfähigkeit (verbunden mit guten Sprachfertigkeiten)/ soziale Perspektivenübernahme/ Verantwortungsübernahme/ Humor
- Aktives und flexibles Bewältigungsverhalten (z.B. die Fähigkeit, soziale Unterstützung zu mobilisieren, Entspannungsfähigkeiten)
- Sicheres Bindungsverhalten (Explorationslust)
- Lernbegeisterung/ schulisches Engagement
- Optimistische, zuversichtliche Lebenseinstellung
- Religiöser Glaube/ Spiritualität (Kohärenzgefühl)
- Talente, Interessen und Hobbys
- Zielorientierung/ Planungskompetenz
- Kreativität
- Körperliche Gesundheitsressourcen

Soziale Ressourcen

Innerhalb der Familie:

- Mindestens eine stabile Bezugs person, die Vertrauen und Autonomie fördert
- Autoritativer/ demokratischer Erziehungsstil (emotional positives, unterstützendes und strukturierendes Erziehungsverhalten, Feinfühligkeit und Responsivität)
- Zusammenhalt (Kohäsion), Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie
Enge Geschwisterbindungen
Altersangemessene Verpflichtungen des Kindes im Haushalt
Hohes Bildungsniveau der Eltern
Harmonische Paarbeziehung der Eltern
Unterstützendes familiäres Netzwerk (Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn)
Hoher sozioökonomischer Status

In den Bildungssituationen:
Klare, transparente und konsistente Regeln und Strukturen
Wertschätzendes Klima (Wärme, Respekt und Toleranz gegenüber dem Kind)
Hoher, aber angemessener Leistungsstandard
Positive Verstärkung der Leistungen und Anstrengungsbereitschaft des Kindes
Positive Peerkontakte/ positive Freundsschaftsbeziehungen
Förderung von Basiskompetenzen (Resilienzfaktoren)
Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und anderen sozialen Institutionen

Im weiteren sozialen Umfeld:
Kompetente und fürsorgliche Erwachsene ausserhalb der Familie, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als positive Rollenmodelle dienen (z.B. Nachbarn, Freunde, Erzieherinnen, Lehrer)
Ressourcen auf kommunaler Ebene (Angebote der Familienbildung, Beratungsstellen, Frühförderstellen, Gemeindearbeit etc.)
Gute Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten
Vorhandensein prosozialer Rollenmodelle, Normen und Werte in der Gesellschaft“ (S. 115-116)

Spezifische Wirkmechanismen:


2.6 Kritische Diskussion zu den Schutz- bzw. Risikofaktoren

In der Fachliteratur wird klar zwischen Faktoren unterschieden, die ein Risiko darstellen bzw. als Stressor auf das Individuum wirken und denen, die eine gesunde Entwicklung fördern und sogar Risiken minimieren. Die Rede ist dabei von den Risiko- und den Schutzfaktoren (siehe Kap. 2.5.1 und Kap. 2.5.2). Bei dieser klaren Aufteilung ist aber auch Vorsicht geboten, denn jedes Risiko kann für die Einzelnen neben der Gefahr auch eine Chance darstellen. Dies hängt vorwiegend vom Individuum selber ab und muss innerhalb der gesamten Situation betrachtet werden. So ist es möglich, dass ein Schutzfaktor, der grundsätzlich eine sehr positive und schützende Wirkung hat, gleichzeitig auch eine Gefahr in sich bergen kann. Anhand zweier Beispiele wird aufgezeigt, dass Chancen und Gefahren beiderseits in den verschiedenen Faktoren vorhanden sein können.

In der Aufzählung der Risikofaktoren ist der Begriff Migration aufgeführt:

Migration kann mit „Wanderung“ übersetzt werden. So wird entweder von der Immigration (Einwanderung) oder der Emigration (Auswanderung) gesprochen. Ob eine Person ein- oder auswandert, es bringt die Situation mit sich, dass sie ihren vertrauten Lebensraum verlässt und sich in ein neues Land aufmacht, um dort Fuss zu fassen. 
Es wird davon ausgegangen, dass der Wohnortwechsel in ein anderes Land eine Belastung und somit ein Risiko darstellt. Schwierigkeiten entstehen dann, wenn auf das Fremdsein mit Fremdenfeindlichkeit, also mit Rassismus reagiert wird. Sobald Ausgrenzung entsteht und Integration dadurch nicht mehr möglich ist, entstehen Probleme, die für die betroffene Person zu einem Risikofaktor werden kann. So kann es z.B. sein, dass es schwieriger wird, eine Lehrstelle zu finden, wenn der Nachname verrät, dass die betreffende Person aus einem Balkanstaat stammt. Durch Vorurteile und voreilig gezogene Schlüsse kann es zu Diskriminierung und zu ungerechtfertigter Ausgrenzung kommen.
Migration kann aber auch als eine Chance angesehen werden. Migrantinnen und Migranten bringen oft die Ressourcen mit sich, mehrere Sprachen gelernt zu haben und verschiedene Kulturen zu kennen. Oftmals bringen diese Leute viele Erfahrungen und auch Flexibilitäten mit und bieten uns Zugänge zu einer anderen Kultur.
Ob der Migrationshintergrund als Chance gesehen werden kann, hängt oft auch mit dem eigenen „Sich-Einlassen“ auf die neue Situation zusammen. Es stellt sich die Frage nach der Offenheit dieser Menschen für die neue Kultur und ob es ihnen gelingt, Teile der Herkunftskultur in den neuen Lebensraum integrieren zu können. Es ist bei diesem Beispiel gut sichtbar, wie wichtig die subjektive Bewertung der eigenen Situation ist und
dass sie grosse Auswirkungen auf das Erleben und die Bewältigung dieser Herausforderung bzw. Belastung hat.

In der Aufzählung der Schutzfaktoren sind die Begriffe religiöser Glaube und Spiritualität aufgeführt:


Besonders wichtig scheint das Kriterium der Anhäufung bzw. der Kumulation zu sein, das im Kapitel 2.5.1 erwähnt wird. Oftmals kommt es dazu, dass eine herausfordernde Situation weitere negative Bedingungen mit sich bringt und sich die Situation somit zuspitzt. Dadurch kann die Grenze der Belastbarkeit überschritten werden. Die Migration an und für sich wäre unter Umständen noch kein Risikofaktor, doch durch verschiedene weitere Belastungen, welche Folgen des kulturellen Wechsels sein können, wie z.B. Arbeitslosigkeit, aversives Wohnumfeld, niedriges Bildungsniveau, soziale Isolation, können dazu führen, dass die Migration schliesslich zu einem schwerwiegenden Risikofaktor wird.
So soll die allgemeine Einteilung in Risiko- und Schutzfaktoren stets kritisch hinterfragt werden, damit ein Bewusstsein für die Gefahren, wie auch für die Chancen der einzelnen Faktoren entsteht. Die Frage dabei ist auch, wie das Individuum das Geschehene wahrnimmt und ob es Bezugspersonen hat, die ihm bei der Bewältigung zur Seite stehen.
3 Soziale Arbeit

3.1 Begrifflichkeit der professionellen Sozialen Arbeit


Mit dieser Ausführung wurde die neue Definition der professionellen Sozialen Arbeit kommentiert. Die International Federation of Social Workers (IFSW) hat mit ihren 450’000 Mitgliedern, die insgesamt aus 70 verschiedenen Ländern stammen, drei Jahre lang darüber beraten, was professionelle Soziale Arbeit ausmacht. Die neu festgelegte Definition ersetzt die IFSW Definition von 1982. Es wird darauf hingewiesen, dass die Soziale Arbeit des 21. Jahrhunderts als dynamisch und in sich weiterentwickelnd verstanden wird, daher sollte auch die neue Definition nicht als endgültig angesehen werden.


Werte

Theorie

Praxis


3.2 Die verschiedenen theoretischen Zugänge
Das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ist heterogen. Das berufliche Handeln unterscheidet sich durch deren Fokus und die besonderen beruflichen Strategien. Von Spiegel (2006) weist auf die gegenwärtig einflussreichen Theorien Sozialer Arbeit hin und teilt sie in vier unterschiedliche theoretische Zugänge ein:
- Die Hilfe zur **Inklusionsvermittlung**, **Exklusionsvermeidung** und **Exklusionsverwaltung** zielt dabei auf eine Funktionsbestimmung der Gemeinsamkeit aller Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit, auf der allgemeinen Ebene hin.

- Mit der Bestimmung der **Sozialen Arbeit als Bearbeitung sozialer Probleme** wird der klassische „sozialarbeiterische Ansatz“ beschrieben, in dessen Zentrum unter anderem die Unterscheidung von Bedürfnissen und Wünschen steht.

- Die **lebensweltorientierte Soziale Arbeit** hat das Ziel, den Menschen bei der Gestaltung und Bewältigung ihres Alltags, in Anbetracht pluralisierter und individualisierter Lebensverhältnisse, zu unterstützen, ohne dabei die Problematik aus den Augen zu verlieren.

- Das Konzept der **Sozialen Arbeit als Dienstleistung** fokussiert vorwiegend die politischen und institutionellen Zusammenhänge. Es wird von einem Perspektivenwechsel vom staatlichen Eingriff zu einer sozialen Dienstleistung gesprochen (vgl. S. 35).


Im Folgenden wird der lebensweltorientierte Ansatz nach Thiersch weiter ausgeführt, um so einen möglichen Zugang aufzuzeigen, über welchen die empirischen Befunde der Resilienzforschung in die Soziale Arbeit miteinfließen können. Dieser theoretische Zugang scheint besonders dafür geeignet zu sein.

### 3.2.1 Lebensweltorientierte Soziale Arbeit nach Thiersch


Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht sich auf die gegenwärtigen Strukturen der Lebenswelt. Nach Thiersch et al. (2005) beruft sie sich auf die Erfahrungen der Menschen:


- im erfahrenen Raum. Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit eröffnet KlientInnen neue Optionen durch Aneignung und Milieubildung und versucht bornierte und unattraktive Strukturen eines verengten Lebensraums durch die Nutzung von vorhandenen Ressourcen zu öffnen.

- mit besonderem **Respekt vor den alltäglichen, eher unauffälligen Bewältigungsaufgaben**. Es wird nach räumlichen und zeitlichen Strukturen gesucht, um Transparenz und Klarheit in den Alltagsgefügen zu schaffen und um pädagogische Gliederungen elementarer Regeln im Umgang mit Raum, Zeit und sich selbst zu entwickeln.

- mit dem Ziel der **Hilfe zur Selbsthilfe**. In der lebensweltorientierten Sozial Arbeit geht es darum, den hilfebedürftigen Menschen mit seinen Stärken zu sehen, die aus der Zumutung von Bewältigungsaufgaben resultieren, wie auch in ihrer Abneigung gegen Zwänge und Zumutungen. Dabei sollen keine Lebensentwürfe geltend gemacht werden, die nicht eine Bedeutung für die eigene Lebensgestaltung haben. Sozialität und Identitätsarbeit sind Schlüsselkompetenzen zur Bewältigung des Alltags und zielen darauf hin, eine Sicherung im Lebenskonzept zu entwickeln.

- mit dem **Verständnis, dass Lebensverhältnisse immer auch als gesellschaftliche verstanden werden.** Die Analyse der sich darin verbergenden gesellschaftlichen Probleme zeigt die Notwendigkeit der Kooperation und der Koalition mit anderen Politikbereichen auf (vgl. S. 171-173).

**Struktur- und Handlungsmaximen der Lebensweltorientierung**

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit konkretisiert sich in Struktur- und Handlungsmaximen, welche die Gestaltungsaufgaben mitprägen. Thiersch nennt die Begriffe der Prävention, Alltagsnähe, Integration, Partizipation und der Dezentralisierung als Richtziele, an denen sich die Soziale Arbeit orientieren und weiterentwickeln soll.

Mit dem Begriff der **allgemeinen Prävention** zielt Thiersch et al. (2005) auf die Stabilisierung und Inszenierung von Infrastrukturen ab, die belastbar und unterstützend sind. Dazu gehören auch die Bildung und Förderung allgemeiner Kompetenzen zur Lebensbewältigung. Gerechte Lebensverhältnisse und eine gute Erziehung gelten als eine Grundvoraussetzung, die für alle geschaffen werden soll. Die **spezielle Prävention**
verfolgt das Ziel, bereits vorbeugend zu agieren, also nicht erst dann, wenn sich eine Krise abzeichnet. Vorausschauend wird abgeschätzt, ob es in Situationen besonderer Überforderungen und Belastungen Hilfe benötigt, damit es nicht zu Schwierigkeiten kommt, die sich schliesslich verhärten (vgl. S. 173).


Die Dezentralisierung und Regionalisierung verweist auf den Aspekt der Vernetzung

3.3 Charakteristika der beruflichen Handlungsstruktur

An dieser Stelle sollen verschiedene Aspekte der beruflichen Handlungsstruktur, die das methodische Handeln massgeblich beeinflussen, aufgezeigt und ausgeführt werden.

Zum einen ist da die gesellschaftlich-institutionelle Verfasstheit der Sozialen Arbeit, das Doppelte Mandat. Es stellt die Fachkräfte vor die Herausforderung, zwischen den bürokratischen Anforderungen ihrer Einrichtung und den individuellen Problem- und Lebenslagen zu ermitteln und zu vermitteln.

Als nächstes folgt die Darstellung des Phänomens der subjektiven Rekonstruktion der Wirklichkeit und seiner Folgen für die selektive Wahrnehmung von Ereignissen und Problemen sowie der Handlungsregulation. Es handelt sich dabei um die Wirklichkeitskonstruktion und die Handlungsregulation.

Das Technologiedefizit der Sozialen Arbeit zeigt auf, dass es in sozialen Prozessen nicht möglich ist, generalisierbare Methoden mit vorhersehbarer Wirkung zu entwickeln.


Von Spiegel bezeichnet diese vier Besonderheiten als „Charakteristika der beruflichen Handlungsstruktur“. Als Konsequenz daraus, lassen sich Leitlinien für das methodische Handeln schliessen (vgl. S. 36).

3.3.1 Doppeltes Mandat

Soziale Arbeit ist gesellschaftlich definierte Hilfe, die in Institutionen organisiert wird. Daraus folgt, dass sie niemals nur im „parteilichen“ Sinne ihrer AdressatInnen agiert.


### 3.3.2 Wirklichkeitskonstruktion und Handlungsregulation


Was Menschen bei der Alltagsgestaltung und Bewältigung als gelingend empfinden und was sie als schwierig erachten, wie sie es begründen und wie sie damit umgehen, das ist die Folge ihrer individuellen Deutungsmuster und ihrer Konstruktion der Wirklichkeit.

3.3.3 Technologiedefizit


3.3.4 Koproduktion und dialogische Verständigung


„Fachkräfte sind zuständig und verantwortlich für ihren Teil der Koproduktion, ohne dass sie sich ihrer Verantwortung für den Part der Adressaten entledigen können. Sie müssen über den Willen zur Partizipation und die Fähigkeit des dialogischen Aushandeln sowie

3.4 Die Bedeutung der empirischen Befunde der Resilienzforschung für die Soziale Arbeit


Anhand dieser drei protektiven Faktoren soll deren Wichtigkeit sowie die Möglichkeit, sie in den Interventionen der Sozialen Arbeit mit einzubeziehen, exemplarisch aufgezeigt werden:

**Die Beziehungsgestaltung**

**Positives Selbstkonzept/ Selbstvertrauen/ hohes Selbstwertgefühl**

**Selbstwirksamkeitsüberzeugung**


Die Selbstwirksamkeitsüberzeugung ist ein bedeutender Schutzfaktor, der ein Individuum in seiner Problemfähigkeit unterstützt. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die verfügbaren Mittel soll bestärkt und die Überzeugung vermittelt werden, dass ein bestimmtes Ziel auch durch Überwindung von Hindernissen erreicht werden kann. So wird wiederum das Gefühl der Selbstwirksamkeit gefördert.


Die Förderung der Resilienz soll aber nicht erst im Erwachsenenalter oder gegebenenfalls dann, wenn bereits belastende Lebenssituationen vorliegen, stattfinden. Im Wissen darum, dass frühzeitige und damit präventive Unterstützung und Förderung wesentlich dazu beitragen, die Entwicklung von Kindern nachhaltig zu beeinflussen, sollen
4 Systemische Beratungsarbeit

4.1 Definition des Beratungsbegriffs


Beratung bietet in ihrer Idealform Unterstützung und Anregung für selbstbestimmte Entscheidungen und selbstverantwortete Problembewältigung durch die Ratsuchenden. Damit macht sich die Beratung die Achtung vor der Autonomie der KlientInnen zu Eigen.

4.2 Von der Familientherapie zur systemischen Therapie


Aus den Fragen, wie Menschen in sozialen Systemen gemeinsam eine Wirkung erzeugen, welche Annahmen ihrem Denken und Erleben zu Grunde liegen und welche Möglichkeiten es gibt, diese Annahmen zu hinterfragen, ergeben sich die systemtherapeutischen Techniken. Von Schlippe und Schweitzer (2007) halten fest, dass die Fragen mit welchem (Teil-)System gerade gearbeitet wird und ob wirklich die gesamte

4.3 Die systemische Beratung und deren Grundbausteine


Die Konzepte der Kybernetik, der Zirkularität und des Konstruktivismus gehören dabei zu den zentralen Grundannahmen der systemischen Theorie und zeigen die Betrachtung der ratsuchenden Person in verschiedenen Systemen auf. Die systemische Perspektive der Kybernetik zeigt das System des Beraters und der ratsuchenden Person auf. In der Zirkularität wird der Blick auf das System der ratsuchenden Person und deren sozialen Kontext gelegt und beim Konstruktivismus bezieht sich das System auf die betreffende Person und die Welt (vgl. S. 14-15).

Kybernetik


Bamberger (2010) zeigt auf, dass der kybernetische Familientherapeut das


Zirkularität
In der Zirkularität geht es wieder um Prozesse der wechselseitigen Beeinflussung. Dabei wird der Fokus hier auf das soziale System des Klienten gelegt und das Verhalten der Elemente dieses Systems als Regelkreis beschrieben. Ihr gegenseitig beeinflussendes Verhalten wird dadurch in einem Kreislaufprozess sichtbar gemacht.


Konstruktivismus
Diese dritte systemische Perspektive bezieht sich auf die Interaktion der ratsuchenden Person und der Umwelt, wobei es um die Art und Weise, wie das Bild der Welt in den Kopf gelangt und was dies in der Person bewirkt, geht. Bamberger (2010) signalisiert durch den Begriff der „Interaktion“, dass dies nicht durch einen linearen Abbildungsprozess geschieht sondern von der betreffenden Person aktiv mitgestaltet wird. Er verweist, dass dies systemisch geschieht. Aus dem breiten Angebot an


Für die beratende Person bedeutet dies, dass es in der Interaktion zwischen ihr und der ratsuchenden Person keinen Experten gibt, der festlegen kann welche Konstruktionen von Wirklichkeit tatsächlich existieren und welche richtig oder falsch sind. Bamberger (2010) hält fest, dass das Expertentum der beratenden Person darin besteht, dass sie:

- „über die Offenheit und Flexibilität verfügt, um sich in einem Prozess des „Joining“ auf die Wirklichkeit des Klienten einzulassen,
weiss, dass etwas Konstruiertes immer auch umkonstruiert werden kann: „Was wäre wenn…?“,

darauf vertraut, dass der Klient als Experte für seine eigene Welt am besten beurteilen kann, welche Konstruktionen für sein Leben nützlich sind und welche nicht,

dem Klienten Mut zu vermitteln vermag, um auf der Basis von erweiterten Wirklichkeitskonstruktionen neue Verhaltensmöglichkeiten zu erproben“ (vgl. S. 22).

4.4 Die Systemische Beratung


In der systemischen Beratung werden somit weniger individuell-persönlichkeitsspezifische Merkmale und die dadurch bedingten Probleme analysiert. Es ist das Netz der Beziehungen, in denen die betroffene Person lebt und in dem das Problem auch einen gewissen Nutzen mit sich gebracht und erfüllt hat. Es stehen also das Individuum und der Kontext sowie die Interaktionssequenzen, besonders auch die Muster der Kommunikation, die zwischen den verschiedenen Personen stattfindet, im Zentrum der Beratung. „Das betrifft den Umgang miteinander, das Denken übereinander, das Fühlen füreinander, das Sich-Verlassen aufeinander, das Erwarten voneinander usw. Und all das wiederum erhält seine erweiterte Bedeutung im Kontext von „Lebenssinn“-Vorgaben, mit denen sich dieser Klient in seinem Leben und seiner Lebenswelt eingerichtet hat und immer wieder neu einrichtet – und so sein „Leben in Verbundenheit“ realisiert“ (S. 14).

In der systemischen Beratung wird stark auf die Ressourcen der Einzelnen sowie auf die des betrachteten Systems geachtet und stellt das in den Vordergrund, was bereits funktioniert hatte und was ev. zur Lösung des Problems beitragen kann. Durch diesen

Es stellt sich die Frage, wie sich der systemische Beratungsansatz in die Praxis überträgt und was dies für die Betroffenen bedeutet:

- Der Ansatz der systemischen Therapie ist lösungs- und zukunftsorientiert.
- Die Vergangenheit wird versucht in das Hier und Jetzt zu integrieren, ohne sie zwingend aufzuarbeiten.
- Dadurch, dass in der systemischen Beratung der Dienstleistungsgedanke betont wird, werden die Betroffenen als KundInnen und nicht als PatientInnen gesehen.
- Die aufsuchende Person gilt als Fachfrau, bzw. als Fachmann für das eigene Leben, für die jeweils besondere Lebensgeschichte und die persönlichen Ziele. So wird die Person als Kundin bzw. als Kunde angesehen, die „kundig“ ist über ihr individuelles Leben.
- Die systemische Beratung baut auf Kompetenzen auf, die schon vorhanden sind und mit denen die betroffene Person bereits Erfolge erzielen konnte. So werden die Lösungsvorschläge nicht herangetragen, sondern gemeinsam, anhand der Ressourcen und der Erfahrungen, erarbeitet.
- Die betroffenen Personen werden als Indikatoren, also als diejenigen angesehen, die von Aussen sichtbar zeigen und darauf aufmerksam machen, dass eine Störung im System existiert. So werden sie in diesem Sinne als Indexpatienten betrachtet.
- Die systemische Beratung interessiert sich für den Kontext. Es stellt sich die Frage, wie andere Personen das Problem wahrnehmen und definieren und welche Reaktionen das Problem hervorruft.
- Die Art der Beziehungen, die im betreffenden Kontext vorherrschen, wird unter Berücksichtigung der jeweils individuellen Erlebenswelt der Beteiligten und dem jeweiligen Verhaltensmuster eruiert.
- Eine klare Kommunikation gehört zu den Grundlagen der systemischen Beratung. Sie ist notwendig, um neue Informationen an die betroffenen Personen heranzutragen.
So ist es das Ziel der systemischen Beratung, bisher verborgene Kräfte zu aktivieren und Ressourcen aufzuzeigen, die durch die Krise entstanden sind oder bereits schon vorher vorhanden waren (vgl. Systemische Praxis Hildesheim (syspraxhi), 2006).

4.5 Das lösungsorientierte Beratungskonzept


In der ressourcenorientierten Beratung soll darum die Tatsache zur Geltung kommen, dass die Ratsuchenden den weitaus grösseren Teil ihres Daseins zufriedenstellend und erfolgreich gestalten. Tag für Tag bewältigen sie Schwierigkeiten und Probleme mit

4.6 Merkmale und Grundhaltung einer systemischen Beratungsperson


Barthelmess zeigt drei wesentliche Neutralitätsbereiche auf und bezieht sich dabei auf Retzer. Er unterscheidet zwischen der Beziehungsneutralität, der Problemneutralität und der Konstruktneutralität.

Die **Beziehungsneutralität** wird dadurch gewahrt, indem die Beratenden nicht Partei ergreifen für eine bestimmte Person. Sie übernehmen auch nicht die Rolle des Schiedsrichters und vermeiden es Koalition mit den einen einzugehen.

Die **Problemneutralität** wird erreicht, indem die präsentierte Symptomatik nicht bewertet wird. Es ist nicht die Aufgabe der Beratenden, das Problem zu bekämpfen, denn in diesem Fall würden sie die Rolle der Veränderer einnehmen. Die Betroffenen würden sich in diesem Fall eher mit den bewahrenden Kräften identifizieren. Wenn die Beratenden keine persönliche Stellung nehmen, bleibt das Problem den ganzen Prozess hindurch das des Klienten und diese müssen selber Verantwortung übernehmen und aktiv werden.


Das Ziel der systemisch Beratenden ist es, den Blick auf möglichst das ganze Handlungspotenzial zu öffnen, um so mehr Spielraum für das eigene Tun zu bieten und um mehr Wahlmöglichkeiten zu schaffen. Die Zukunft spielt also eine grössere Rolle als die Vergangenheit, wobei davon ausgegangen wird, dass die Lösung bereits vorhanden ist. Hier kommt die **lösungsorientierte Grundhaltung** der Beratenden zum Tragen, welche sich mit dem Betroffenen zusammen auf die Suche nach deren, noch nicht gelebten Lösungsmöglichkeiten begeben. Eine Blickfelderweiterung wird dadurch anstrebte. Es wird jedoch nicht auf eine Veränderung gedrängt, also die Richtung der Veränderung vorgeben. Das würde in die innere Sinnhaftigkeit des Systems eingreifen und einen externen Sinn geben. Die Beratenden gehen davon aus, dass nur das System selbst erkennt, was für das System gut ist. Systemtheorie geht damit implizit davon aus, dass ein System die Möglichkeiten zur Lösung seiner Probleme immer schon in sich trägt.

Die Beratenden machen sich dabei immer wieder bewusst, dass die Betroffenen mehr sind, als ihnen ein erster Eindruck vermitteln kann und dass sie sich immer wieder überraschen lassen sollen von dem was noch ist (vgl. Bamberger, 2010, S. 43). Der
lösungsorientierte Beratungsansatz wurde auf Grund seiner Prägnanz bereits im vorgehenden Kapitel 4.5 eingehend behandelt.


Dadurch, dass sowohl das Expertenwissen der beratenden, wie auch das der ratsuchenden Person wirksam wird, ist eine Kooperation möglich. „Genau dieser Aspekt begründet den systemischen Hintergrund von lösungsorientierter Beratung, nämlich die Überzeugung, dass durch Interaktion etwas entsteht, das mehr ist als das, was jeder für sich zu sehen, zu denken, zu fühlen und zu tun vermochte“ (Bamberger, 2010, S. 48).

**4.7 Kritische Diskussion zu den Chancen und Grenzen der lösungsorientierten Beratung in der Sozialen Arbeit**

Nachdem der lösungsorientierte Ansatz im vorhergehenden Kapitel ausführlich aufgezeigt wurde, stellt sich nun die Frage, nach den Chancen und den Grenzen dieses Vorgehens.
Die lösungsorientierte Vorgehensweise soll dabei im Zusammenhang mit der Handlungsweise der Sozialen Arbeit gesehen werden.

Es ist wohl unbestreitbar, dass die lösungsorientierte Beratung, die den Fokus vollkommen auf die Ressourcen des Individuums richtet, eine achtvolle und wertschätzende Grundhaltung dem Individuum gegenüber einnimmt. Das Besondere und gleichermaßen auch Achtenswerte an diesem Ansatz ist, dass er offen und flexibel ist und in den unterschiedlichsten Beratungskonzepten angewendet werden kann. Durch die Aufforderung selber aktiv zu werden und Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, hat die Methode eine motivierende Wirkung und schafft Raum für kreative Lösungen. Sicherlich braucht es bei den einen oder anderen Betroffenen ein Umdenken, da sie sich nicht gewohnt sind, Experten und Expertinnen für ihre eigenen Lösungen zu sein und sich selbständig auf ihre Ressourcen konzentrieren zu müssen. So kommt es vor, dass Personen in eine Beratung gehen und enttäuscht sind, wenn ihnen nicht von Anfang an „pfannenfertige“ Lösungen vorgesetzt werden. Es braucht Mut und Kraft seine Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Für viele Betroffene muss ein Umdenken stattfinden, damit sie sich wieder am Gelingenden orientieren und nicht an dem was noch nicht gut ist. Dieses Umdenken lohnt sich.

So sinnvoll es ist, die Expertenrolle bei der Suche nach den Ressourcen und bei der Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten den Betroffenen zuzuweisen, so stösst dieses Rollenverständnis in der Sozialberatung auch an seine Grenzen. In der Sozialen Arbeit gibt es bestimmte Situationen, in denen die Beratenden die Expertenrolle einnehmen müssen, um ihrem Auftrag überhaupt gerecht werden zu können.

Ein wesentlicher Teil in der methodischen Vorgehensweise der Sozialen Arbeit stellt der Handlungsbereich der Situations- und Problemanalyse dar. Diese bezieht sich einerseits auf die multiperspektivische und lebensweltbezogene Analyse und Interpretation der Ausgangssituation sowie auf die vorherrschenden Probleme. Eine Problemanalyse stellt für die Ratsuchenden und für die Beratenden schliesslich eine Orientierung dar und zeigt eine mögliche Richtung auf, wohin die Lösung führen kann. Dem Aspekt des ressourcenorientierten Ansatzes, der davor warnt, den Problemen als solchen zu viel Beachtung zu schenken, soll Rechnung getragen werden. Vielmehr sollen die vorhandenen Ressourcen gezielt eruiert werden.

Damit die Sozialberatung ihrem Auftrag gerecht wird, kann sie nicht nur den Problemen auf der individuellen Ebene Beachtung schenken, sondern muss auch strukturelle Problemlagen beachten. Im Kapitel 3.3.1 wird aufgezeigt, dass die Soziale Arbeit eine gesellschaftlich definierte Hilfe ist und dadurch niemals nur im parteilichen Sinn agieren kann. Neben der Rolle als ExpertInnen und BeraterInnen haben die SozialarbeiterInnen in
vielen Fällen auch eine Kontrollfunktion. Da die lösungsorientierte Beratung die Probleme ausschliesslich als subjektiv betrachtet, wird sie dem strukturellen Auftrag der Sozialberatung somit nicht gerecht.


Der systemische Beratungsansatz stösst in der Anwendung im Bereich der Sozialberatung an Grenzen. Diese beschäftigt sich mit komplexen sozialen Problemen von unterschiedlichen KlientInnen, denen sie nur durch situationsangepasste Vorgehen gerecht werden kann. Dies bedeutet auch, sich verschiedener Handlungsansätze bedienen zu müssen. Dennoch ist die lösungsorientierte Beratung mit ihren Grundsätzen und Prinzipien eine Chance für die Sozialberatung.
5 Empirische Befunde der Resilienzforschung und systemische Beratung im Kontext der Sozialen Arbeit

Die Studien der Resilienzforschung haben wichtige Erkenntnisse hervorgebracht. Mit Hilfe von Schutz- und Risikofaktoren wird aufgezeigt, was für die Entwicklung eines Menschen förderlich ist und was in einer Situation der Krise ein Risiko darstellen. Die Kauai-Studie, in der die Entwicklung der Kinder von Geburt weg bis hin ins Erwachsenenalter verfolgt wurde, wird eindrücklich aufgezeigt, dass sich auch ein Teil der Kinder, die unter schwierigsten Lebensbedingungen aufgewachsen sind, gesund entwickeln konnten. Dies weist auf die Wichtigkeit und die enorme Vielfalt der Schutzfaktoren hin, die einerseits von Innen, andererseits auch von Aussen gegeben sind. Es wird dabei unterschieden zwischen den Personalen und den Sozialen Ressourcen.


Resilienz bedeutet, dass Menschen an ihre eigene Kraft glauben und ihren eigenen Fähigkeiten vertrauen. In der Beratung kann ihnen dabei geholfen werden, wieder an diese Kraft zu glauben und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zur Problemlösung zu gewinnen.

Perspektiven- und Verantwortungsübernahme wird dadurch verstärkt. Die systemische Beratung wird eben diesen verschiedenen Systemen in denen sich die Person befindet, gerecht, indem der Menschen nicht nur als Individuum sondern auch im Kontext der unterschiedlichen Systeme gesehen wird. Durch geschicktes Fragen und durch bildhafte Darstellungsweisen, können die verschiedenen Beziehungen und die Möglichkeiten, die daran geknüpft sind, ausgearbeitet werden.

Viele der Resilienzfaktoren können in der systemischen Beratung erarbeitet werden. Sie können richtungsweisend sein und Ressourcen aufzeigen, die im anstehenden Prozess eine wichtige Rolle spielen. Unter dem Aspekt, wie die empirischen Befunde der Resilienzforschung in die Soziale Arbeit miteinbezogen werden können, werden im Kapitel 3.4 die drei Resilienzfaktoren der Beziehungsgestaltung, des Selbstwertgefühls und der Selbstwirksamkeitsüberzeugung genauer betrachtet. Sie werden als grundlegende Resilienz- und Entwicklungsbauseine angesehen, die sowohl in die Soziale Arbeit wie auch in die systemische Arbeit miteinbezogen werden sollen. Am Beispiel der Selbstwirksamkeit soll hier aufgezeigt werden, wie dieser Resilienzfaktor auch in der systemischen Beratung zum Tragen kommt:


„Sobald man überlegt, wo man ist, ist man schon an einem anderen Punkt.
Man muss dann nur den nächsten Schritt tun.
Mehr als den nächsten Schritt kann man überhaupt nicht tun.
Wer behauptet, er wisse den nächsten Schritt, der lügt.
So einem ist in jedem Fall mit Vorsicht zu begegnen.
Aber wer den nächsten Schritt nicht tut, obwohl er sieht, dass er ihn tun könnte, tun müsste, der ist feig‘.
Der nächste Schritt ist nämlich immer fällig.
Der nächste Schritt ist nämlich nie ein grosses Problem.
Man weiss ihn genau.
Eine andere Sache ist, dass er gefährlich werden kann.
Nicht sehr gefährlich."
Aber ein bisschen gefährlich kann auch der nächste Schritt werden.
Aber wenn Du ihn tust, wirst Du dadurch, dass Du erlebst;
wie Du ihn Dir zugetraut hast, auch Mut gewinnen.
Während Du ihn tust, brichst Du nicht zusammen,
sondern fühlst Dich gestärkt.
Gerade dieses Erlebnis, dass Du einen Schritt tust,
den Du Dir nicht zugetraut hast, gibt Dir ein Gefühl von Stärke.
Es gibt nicht nur die Gefahr, dass Du zuviel riskierst,
es gibt auch die Gefahr, dass Du zuwenig riskierst“ (S. 43).

"Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füsse"

5.1 Schlussfolgerungen


Durch die empirischen Befunde der Resilienzforschung, wird klar zum Ausdruck gebracht, dass jeder Mensch über Resilienzfaktoren verfügt. Die verschiedenen Ressourcen sind jedoch nicht in jeder Lebenssituation ersichtlich und müssen zum Teil neu entdeckt und erarbeitet werden. Dieses Wissen stellt eine wichtige Grundlage für die systemische Beratungsarbeit dar, denn es zeigt auf, dass die gemeinsam entwickelten Möglichkeiten durch die bereits vorhandenen Ressourcen der Betroffenen erreicht werden können.

Dinge wieder zu guten werden können". Der Blick ist auf jeden Fall auf die Zukunft gerichtet und schafft Raum für Neues.
Anhang A  Literaturverzeichnis


Anhang B Quellenverzeichnis


Anhang C  Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gustav Klimt: Der Lebensbaum
Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als hier angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Wil, Oktober 2010

Seraina Traber